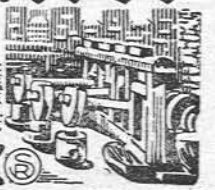


Erzgebirgische Heimatblätter



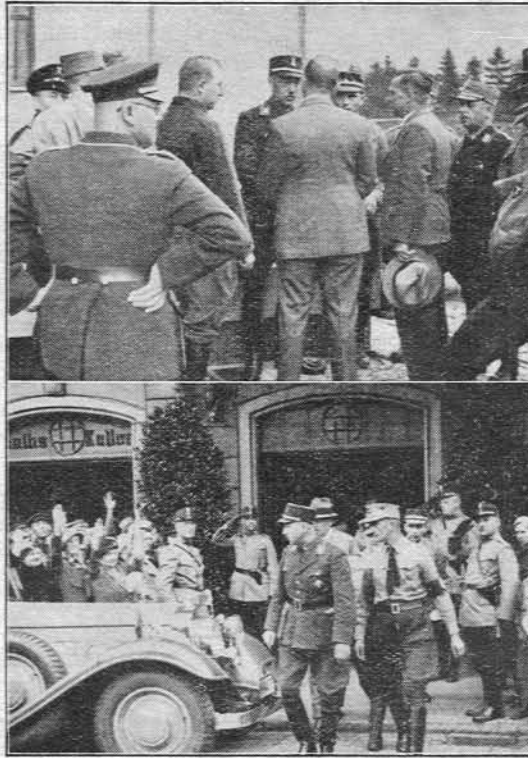
Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 39. — Sonntag, den 24. September 1933.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Sachsens Wirtschaftsminister in den Betrieben des oberen Erzgebirges

Wie die „D. Z.“ eingehend in mehreren Artikeln berichtete, weilte der sächsische Wirtschaftsminister Lent in der vorigen Woche in Annaberg und Umgegend, um persönlich Einblicke in die Lage der erzgebirgischen Wirtschaft zu bekommen. Er wurde im Rathaus offiziell durch die Stadt empfangen und daselbst u. a. durch Herrn Bürgermeister Dr. Niedner begrüßt, der den Minister die Notlage speziell der Böhlbergstadt sowohl auf wirtschaftlichem Gebiete, wie bezüglich der Gemeindefinanzen eingehend, besonders auch an der Hand von Zahlen, darlegte. Der Minister besuchte dann zunächst Betriebe in Annaberg selbst, sowie im benachbarten Buchholz. Unsere Bilder nebenstehend zeigen Wirtschaftsminister Lent beim Verlassen des Annaberger Rathauses und vor dem Betriebe der Annaberger AG., die das Mitglied der sächsischen Regierung besonders eingehend sich ansah. Aber neben den lebenden, d. h. noch in Gang befindlichen Unternehmen wurde auch eine größere Anzahl toter Betriebe, solcher

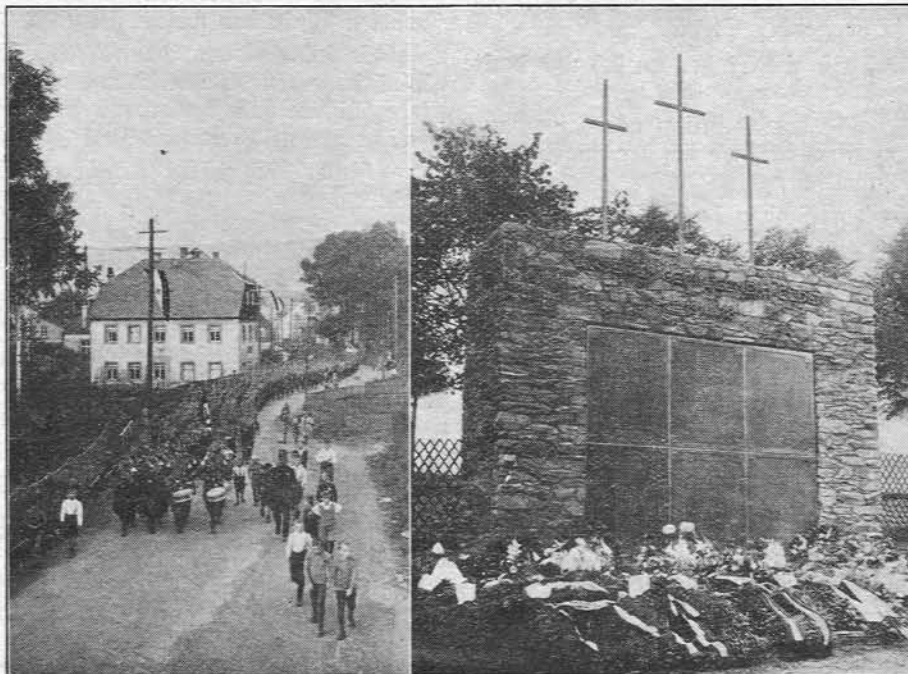


(Photo: Melier Edelmanns Nachf., Annaberg.)

also, wo keine Maschine oder wenige nur noch laufen, in den Kreis der Besichtigungen aufgenommen. Erschüttert stand Minister Lent hier vor diesen schrecklichen Zeichen des Wirtschaftsniederganges in Sachsen. Überall überraschte der Besichtigende durch bis ins kleinste gehende wirtschaftliche Kenntnisse der verschiedensten Industriezweige, und verstand es, überall sofort prägnante und ausschlaggebende Fragen zu stellen, die den Dingen allenthalben auf den Grund gingen, so auch in Buchholz und in den anderen Industrieorten, die der Minister mit seiner Begleitung aufsuchte. So war der ministerielle Besuch in unserem Gebirge von großem Wert für die Besucher selbst, wie für das Erzgebirge und man darf von der Tatkraft, die auch unsere sächsische Regierung besonders auszeichnet, ohne weiteres erwarten, daß auf dem Gebiet der Arbeitsankurbelung im sächsischen Erzgebirge regierungsseitig nun mit allen im Bereich der Möglichkeit liegenden Mitteln energisch eingegriffen wird. Der Ministerbesuch hat jedenfalls überall neue Hoffnungen erweckt.

Ein Krieger-Ehrenmal in Crottendorf

Erfreulich zahlreich sind auch im Erzgebirge rings Denkmäler und Denksteine entstanden, die das Gedenken an unsere im Weltkrieg für das Vaterland Gefallenen späteren Generationen wachhalten werden und damit zugleich als Mahner überall sich emporrecken, um denen, die nach uns kommen, zuzurufen: Das taten wir für Euch, was tatet Ihr für Deutschland! — Auch Crottendorf nennt nun ein solches Ehrenmal seit Wochenfrist das Seine. Wir haben bereits in den Spalten unserer Tageszeitung, der „D. Z.“, darüber berichtet, wie würdig und eindrucksvoll man dieses



(Photo: Drogerie Jäger-Crottendorf.)

Kriegerehrenmal weihte. Ortspfarrer Behold war es, der die Rede beim Weiheakt hielt. Als die Hülle von dem Male fiel, war alles ergriffen von dem unwiderstehlichen starken Eindruck, den dieses Monument mit seinen drei Kreuzen hinterläßt. 175 Namen sind auf seinen großen bronzenen Tafeln verzeichnet, die nun für immerdar künden werden, wie Väter und Söhne Crottendorfs im Kampfe für ihr Vaterland ihr Leben aushauchten, damit die Heimat vor dem Anprall der Feinde bewahrt blieb. Treffend wies der Vorsitzende des Denkmals-Ausschusses

Richard Georgi darauf hin, daß jene gefallenen Kriegskameraden, die ihr Herzblut für Deutschland hingaben, hier ein dauernd gemahnendes Ehrenmal für alle Zeiten errichtet worden sei. Herr Bürgermeister Mann gab der Freude Ausdruck, daß nun Jahrzehntzeit der Wunsch nach diesem Mal endlich Wirklichkeit geworden sei. Crottendorf habe auch hier seinen altbewährten Opferstein wieder an den Tag gelegt. Auch der frühere Geistliche der Gemeinde, Pfarrer Merz, war herbeigekommen, der in martigen Worten der Tage der Mobilmachung gedachte. — Unsere beiden Bilder zeigen das Ehrenmal selbst und den zum Denkmal ziehenden Zug der Korporationen.

Jakob Voggtreuter

Roman aus den bayrischen Bergen
von Hans Ernst.

(7. Fortsetzung.)

Jackl lauschte ganz benommen den zauberhaften Klängen. Seine Brust hob und senkte sich, so leicht und wohl war ihm hier zumut. Es war doch ganz was anderes als die eintönige Arbeit im Holzschlag oder daheim, wo der Vater und er sich ganz fremd geworden waren und nur mehr Geschäftliches miteinander besprachen.

Oft hatte er zwar schon versucht, mit dem Vater wieder gut zu werden und ein anderes Gespräch anknüpfen wollen, aber an dem Starrsinn des Alten war jeder Versuch gescheitert.

Beinahe hätte er vergessen, warum er eigentlich hier war. Aber ein Geräusch ließ ihn aufhorchen und riß ihn aus seiner Träumerei. Man hörte das Brechen von Ästen und den gedämpften Sprung eines Wildes.

Gleich darauf tauchte aus dem Dunkel des Waldes ein kapitaler Sechserbock heraus.

Stolz hob er sein raffiges Haupt mit dem schönen Geweih und äugte mit blühenden Lichtern um sich.

Hatte er den Hahn knacken hören oder hatte er Jackl bemerkt? Mit einem Satz wandte er sich zur Flucht.

Aber es war schon zu spät.

Denn schon frachte der Schuß und röchelnd brach das schlankes Tier in die vorderen Läufe, bäumte sich nochmals hoch auf und stürzte dann lautlos nieder, den moosigen Waldboden mit seinem Blut tränkend.

Während das Echo des Schusses schaurig durch den Bergwald rollte machte sich Jackl mit flinker Hand daran, das Tier aufzubrechen.

Als er fast fertig war, hörte er wieder das Brechen von Ästen und das Gepolter losbrechender Steine.

Blitzschnell sprang er auf, riß den Stutzen an sich und duckte sich hinter das Marterl.

Gleich darauf bog sich hastig das Gestrüpp neben ihm auseinander und mit fliegendem Atem drängte sich der Jäger Franz mit schußbarem Gewehr hindurch.

Auch Jackl hatte hastig den Stutzen hochgerissen — — ließ ihn aber gleich wieder sinken. Er wurde sich seines Versprechens bewußt, das er Broni gegeben hatte.

In diesem Augenblick hatte ihn auch der Jäger gesehen.

Ganz verblüfft sprang er einen Schritt zurück, als er die schwarze Maske sah. Hastig nahm er hinter einem Baum Deckung. „s G'wehr weg oder es fracht bei mir“, schrie er mit heiserer Stimme.

In aller Seelenruhe lehnte Jackl seinen Stutzen an das Marterl und ließ den Jäger auf sich zukommen.

„Hab' ich dich endlich, du Lump“, triumphierte er.

„Meinst?“

„I will amal dös Laverl wegnehm, damit i seh, wer der Kerl is.“

Da bekam er aber einen solch derben Stoß vor die Brust, daß er zurücktaumelte.

Jackl wollte die Gelegenheit nutzen und ins Dickicht verschwinden. Er hörte noch das kurze, herrische „Halt!“, sah, wie der andere auf ihn anlegte — — da frachte auch schon der Schuß. — — Haarscharf ging die Kugel an ihm vorbei.

Jetzt war es aber mit Jackls Kaltblütigkeit vorbei. Mit zwei mächtigen Sägen war er bei dem Jäger und schlug ihm das Gewehr in die Höhe. Krachend fuhr der zweite Schuß in die Luft.

Es begann ein Ringen zwischen den beiden Männern.

Jackl hatte kaum mit der zähen Behendigkeit des andern gerechnet. Keuchend hingen die Leiber aneinander. Plötzlich bekam Franz die rechte Hand frei. Blitzschnell fuhr er an die linke Seite, wo der Hirschfänger hing. Mit einem Fluch hob er den blanken Stahl, um ihn in Jackl Brust zu stoßen.

Im letzten Augenblick hatte dieser die Gefahr noch bemerkt. Mit eisernem Griff umklammerte er des Jägers Handgelenk und bog ihm den Arm nach hinten.

Ein gellender Aufschrei — — Franz stürzte in die Knie und lautlos fiel der glitzernde Dolch auf den Boden.

Jackl hatte dem Jäger den Arm ausgedreht. Im gleichen Augenblick aber hörte man von der Höhe herunter hastige Schritte und gleich darauf tauchte ein Schatten auf.

Jackl konnte nur flüchtig die Umrisse sehen, aber er wußte sofort, daß es kein anderer war als Fritz, den die Schüsse herbeigerufen hatten. Hastig riß er den Stutzen an sich und stürmte, ohne sich noch nach Franz umzusehen, links den Hang hinauf.

Es war auch die höchste Zeit, denn Fritz war wie ein Pfeil heruntergeschossen und stürzte auf Franz zu.

„Was hat's denn geb'n?“

„Die Maske —“ ächzte dieser und deutete mit der linken Hand nach der Richtung, in der Jackl verschwunden war.

„Die Maske? — — Die von der Klamm?“

„Ja — mach schnell — vielleicht kannst ihn noch erwisch'n. Um mich brauchst dich net zu kümmern, mir fehlt weiter nix als der Arm — der Arm — mein ich — is ausdreh.“

Unterdessen hatte Jackl bereits die Höhe wieder erreicht. Aufschraubend blieb er stehen und horchte nach rückwärts. Er bemerkte, daß er verfolgt wurde.

Zum Glück hatte er jetzt die Almsfelder vor sich. Jetzt begann ein Jagen und ein Rennen, denn sechzig Schritt hinter ihm war Fritz aufgetaucht.

Mit rasenden Sprüngen setzte Jackl über die Almsäune hinüber, immer im Zickzack rennend, um den Verfolger zu täuschen, doch hartnäckig blieb dieser immer in gleichem Abstand hinter ihm.

Da — wieder ein Zaun. Mit mächtigem Sprung setzte der Flüchtling hinüber, blieb aber mit dem Janker am Stacheldraht hängen, so daß es ihn zurückschleuderte. Die spitzen Zaden bohrten sich in das weiche Fleisch des Begehens.

Er spürt einen brennenden Schmerz und wie das warme Blut über den Rücken hinunterrieselte. Aber fort — nur fort, jede Minute galt Leben und Freiheit. Und frei wollte er sein, frei um jeden Preis.

Hinter sich hörte er bereits den keuchenden Atem des anderen.

In fliegender Eile sauste er über den Hügel, der vor ihm lag, hinweg und drüben wieder hinter.

Da tauchten die schattenhaften Umrisse einer Almhütte auf — — die Voggtreuterhütte.

Wie von Furien gejagt, rannte er auf die Hütte zu — rüttelte an der Tür. — — Verschlössen!

Da erschien auch schon wieder der Schatten des andern.

Es blitzte auf und dicht neben Jackl ging die Kugel durch den Holzriegel in das Innere der Hütte.

Von einer grimmigen Wut ergriffen riß auch Jackl seinen Stutzen an die Wange.

Schaurig hallte sein Schuß durch die Nacht. Hatte er getroffen? Er wußte es nicht.

Doch ehe er recht zu Sinnen kam, fühlte er sich von hinten gepackt und zu Boden gerissen.

Ein gurgelnder, qualvoller Aufschrei — ein Fluch trat über seine zusammengepreßten Lippen. Mit einem wilden Aufschrei stürzte er sich auf den Jäger.

Im selben Augenblick öffnete sich die Hüttentür und Resl erschien mit einer Laterne unter dem Rahmen.

„'s Licht aus!“ brüllte Jockl. Seine Stimme hatte einen bleiernen Klang. Aber Resl hatte ihn sofort erkannt. Sogleich umgab wieder tiefes Dunkel die beiden Ringenden.

War auch Fritj sehr gewandt und stark, der Riesenkraft Jockls war er doch nicht gewachsen.

Es war, als hätte ein wilder Dämon die beiden ergriffen. Schaum stand ihnen auf den Lippen.

Der eine rang um Pflicht und Ehre, der andere um seine Freiheit. Da begann Jockl zu wanken, er fühlte seinen Körper erzittern. Vor den Augen wurde ihm neblig — ein leichter Schwindel ergriff ihn.

Fritj hielt mit beiden Händen seine Gurgel umklammert. Mit letzter verzweifelter Anstrengung hob Jockl den Arm und hieb blindlings auf seinen Gegner ein.

Mit einem Male ließen die Klammern an seinem Halse nach. Mit einem wuchtigen Faustschlag hatte er den Jäger zwischen Nase und Stirn getroffen, so daß dieser zurücktaumelte und an den Stufen der Hütte zusammenbrach.

Aber nur für ein paar Sekunden blieb Fritj liegen, dann raffte er sich auf und wollte sich aufs neue auf seinen Gegner stürzen.

Dieser hatte die kurze Pause seines Rivalen benützt und sprang, allerdings unter Zurücklassung seines Stuhls, wie ein gehegtes Wild die Höhen hinan.

Es blieb ihm jetzt nur noch ein Ausweg. Entweder wieder den fürchterlichen Sprung über die Klammern wagen oder über den See rudern und bei Jula seine letzte Rettung suchen. Sicherer würde zwar noch der Sprung über die Klammern sein. Aber konnte er es heute wagen?

Er fühlte bereits, daß seine Kräfte zu schwinden begannen und daß es nicht mehr lange dauern dürfte, dieses Hasten und Jagen.

Mit sich selber noch unschlüssig, blieb er einen Augenblick aufschnauzend stehen und schaute nach rückwärts.

Er erbleichte, als er den Verfolger schon wieder sah.

Kurz entschlossen fauste er den Abhang wieder hinab, aus dessen Tiefe dunkle, graue Nebelfetzen emporstiegen, wie sie still ruhende Wasser bei Kühle von sich geben.

Unten angekommen, sprang er hastig in einen Kahn und ergriff die Ruder. Ein wuchtiger Rudererschlag — ein Rauschen und Aufwirbeln des Wassers — wie ein Kreisel flog der Kahn herum und hinaus in die dunkle Flut.

Wie eiserne Klammern waren seine Hände um die Ruder gespannt, er arbeitete mit der ganzen Kraft seines geschmeidigen Körpers.

Eben schlug es vom Kirchturm herauf die elfte Nachtstunde. Zu gleicher Zeit breitete sich über den Bergen ein fahler Schein aus. Die Mondsichel tauchte hinter den von grauem Dunst umwobenen Höhen auf, ein feines Lichtgezipper über den See streuend.

Für einen Moment ließ Jockl die Ruder sinken und wandte sein bleiches Gesicht dem Ufer zu. Im selben Moment trachte ein Schuß übers Wasser. Grollend rollte das Echo über die Kette der Berge hin. Jockl wurde noch um einen Schein bleicher. Die Ruder knirschten in seinen Fäusten und zischend flog das Boot dahin. Alle Muskeln seines Körpers strafften sich. Dunkelrot färbte sich sein Gesicht von der gewaltigen Anstrengung. Aber was er wollte, das hatte er erreicht.

Tief schoß die Spitze des Nachens in den aufgeweichten, schlammigen Boden des Ufers.

Erschreckt starrte er auf den See hinaus, auf dem sich ein zweites Boot mit Eile dem Ufer näherte.

Ein bitteres Gefühl stieg in ihm auf gegen den Menschen, der ihn wie einen Verbrecher verfolgte.

Morgen vielleicht hielten dieselben Arme, die ihn heute schon ein paarmal dem Tod nahegebracht hatten, seine Schwester umfassen.

Es wäre ihm jetzt zwar ein leichtes gewesen, sich in dem am Ufer wuchernden Schilf verborgen zu halten und den andern, bevor er ans Land steigen konnte, mit einem Ruder niederzuschlagen. Aber das widerstrebte seinem Empfinden. Lieber ihm Auge in Auge gegenüberstehen und mit ihm ringen, als zum Mordmörder werden.

Obwohl sich alles in ihm sträubte, rannte er doch zur Almhütte hinauf.

Er stutzte, als er durch das verhangene Fenster noch Licht schimmern sah.

Was mochte Jula zu so später Stunde noch tun?

Es blieb ihm keine Zeit mehr, darüber nachzugrübeln, denn Fritj war ebenfalls schon ans Ufer gestoßen.

Jetzt riß er die Maske von den Augen — riß die Tür auf.

„Jula . . .!“ keuchte er, „du mußt mich versted'n — — schnell — der Jäger is hinter mir!“

Totenbleich sprang Jula von ihrem Sitz auf, das Nähzeug war ihren Händen entglitten. Sie zitterte vor Schreck am ganzen Körper. Fragend hingen ihre dunklen Augen an den seinen.

Draußen waren polternde Schritte zu hören. Blitzschnell schoß Jockl zur Tür und schob den Riegel vor.

Jetzt schien auch in sie Leben gekommen zu sein.

„Kriech schnell in den Kreister“, flüsterte sie. „Ich deck dich dann zu.“

Kaum hatte sie noch Zeit, die Decke glatt zu streichen, als draußen schon an die Tür geschlagen wurde.

Mit zitternden Händen fuhr sie sich über die Stirne, als wollte sie die Angst, die auf ihrem Gesicht lag, austreiben.

Eine heifere Stimme vom Kreister her schreckte sie auf.

„Laß ihn nur rein, und wenn d' meinst, daß er mich merkt, schnell 's Licht auslösch'n.“

So schob sie denn mit zuckenden Fingern den Riegel zurück. Hastig drängte sich Fritj herein und durchmaß mit einem Blick die Stube. Jeden Gegenstand nahm er scharf ins Auge.

Dann trat er ganz nahe an Jula heran, als wollte er sie mit seinen Blicken durchbohren.

„Is vor zwei Minuten einer herkemmt da?“

„Naa!“

„Warum hast dann noch Licht um die Zeit? Hast leicht wart'n müß'n auf dein'n saubern Schatz?“

Eine helle Röte schoß ihr ins Gesicht und eine Falte schob sich zwischen ihre dunklen Brauen.

„Ich — ich hab auf niemand g'wart. Ich hab bloß noch g'näht, weil ich beim Tag net die Zeit hab.“

Damit ließ sie ihn stehen und räumte ihr Nähzeug zusammen.

„Na ja, dann will ich dich nimmer länger stör'n“, antwortete er, einen schiefen Blick auf den Kreister werfend. „Für heut wird er mir ja wohl entwischt sein, der Lump. Aber ein anders Mal wird er nimmer so leicht wegkomma. Uebrigens werd'n wir die Gegend da am schwarz'n See im Aug' b'halt'n. Wirst wohl hie und da so an Schuß hör'n, ha?“

„I gib auf dergleichen net viel acht. Und dann kümmert mich dös auch blutwenig. Im übrigen aber is in meiner Hütt'n bis jetzt noch nix Unrecht's vorkomma.“

Ganz ruhig sagte sie das. Doch hätte Fritj sie besser beobachtet, so hätte er ein Zittern in ihrer Stimme bemerken können.

„Wird gut sein für dich“, meinte er. „Denn weißt, Madel, mit solche Sach'n kommt man net weit!“

Mit diesen Worten schritt er zur Tür. Dort drehte er nochmals den Kopf und schielte auf den Kreister, dessen Decke sich leicht hob und senkte.

„Gute Nacht!“ tönte es von den jetzt spöttisch gekräuselten Lippen. Dann flog die Tür ins Schloß.

(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

Bilder aus der Heimat und aus aller Welt



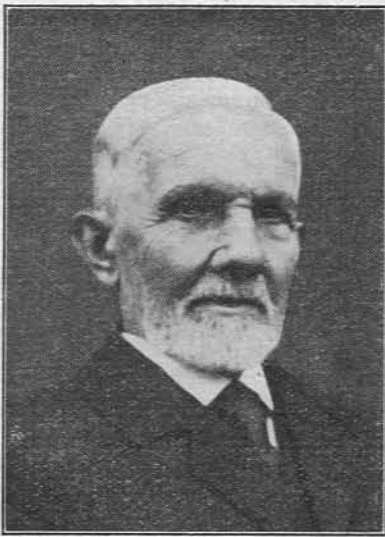
Freiwilliger Arbeitsdienst in Schleittau.

Aus dem evangelisch-lutherischen Jungmädchenverein in Schleittau hatte sich ein freiwilliger Arbeitsdienst gebildet, der sich als Arbeitsgebiet die völlige Reinigung des Gotteshauses in Schleittau erwählt hatte. Wie haben sich da all diese fleißigen Hände gerührt! Die Liebe und Freude an der Heimmattkirche spricht aus diesem Bild. Auch die Frage der Beköstigung war vorbildlich gelöst. Mehrere Einwohner stifteten Speisen für die emsigen Helferinnen. Unser nebenstehendes Bild zeigt den freiwilligen Arbeitsdienst unter Führung des Herrn Kirchner R. Wagner. Welche Gemeinde macht es nach?

Kleinstadtzauber in Schwarzenberg-Wildenaue.

So wie wir diesen Zauber aus den mittleren Bildern rechts auf uns einwirken lassen, wurde er in prachtvoll gelungener Wiedergabe des Naglerschen Singspieles, einer Schöpfung jenes Leisniger Kantors, der in all seinen Werken der rechte Tonmalers für solch lebenswahre Bilder ist, Anfang dieses Monats in Schwarzenberg-Wildenaue geschildert. Die Zuhörerschaft war begeistert von dem munteren Geschwätz beim Kaffeebränzchen. Wir sehen die Damen aus alter Zeit fröhlich hier um den Tisch sitzen,

auch dem Nachtwächter begegnen wir, der so kraftvoll ins Horn bläst. Aber man muß das Singspiel selbst mit erlebt haben, um den Zauber der kleinen Stadt in den stillen Straßen oder am Dorfbrunnen, an dem die Mädchen Wasser schöpfen, so zu erleben, wie ihn Franziskus Nagler empfindet. Die Beschaulichkeit einer alten guten Zeit erlebt man mit und freut sich des stillen Friedens, nach der wir uns heute in der verkehrsreichen Zeit, in der an Stelle des gelben Schwagers riesige Autobusse durch die Straßen donnern, nur allzuoft zurücksehnen. Da es ist etwas Röstliches um diesen Kleinstadtzauber, den wir hier im Bilde zeigen, den aber viel tausendmal schöner der alte Leisniger Kantor in seinem Singspiel zu malen versteht.



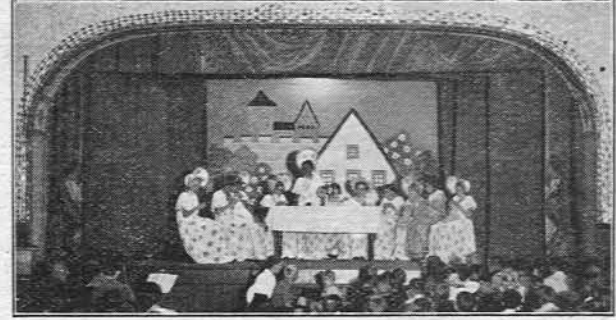
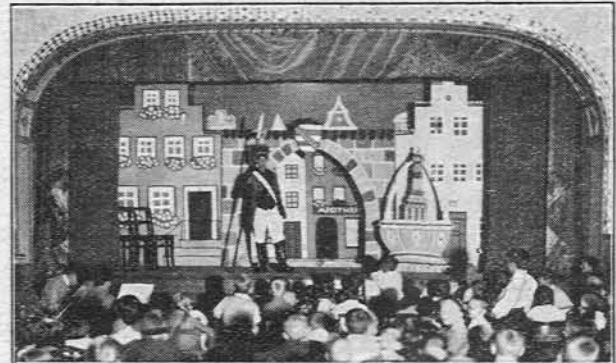
Seinen 85. Geburtstag

feierte am 16. September der Privatmann Herr Friedrich Gustav Rudolph in Walthersdorf in wirklich körperlicher Frische. In seinem Geburtsort Beierfeld lebte er ununterbrochen 71 Jahre lang. Sein Wegzug von Beierfeld erfolgte am 4. Okt. 1919. Als Sohn des Löffelzinnereibesizers Friedrich Karl Wilhelm Rudolph mußte er schon als 12jähriger Knabe mit seinen Brüdern mit dem Handwagen von Beierfeld nach Annaberg fahren, und bei der Fa. Vippert Zinn holen, wo er sich gut befinden kann, in Schleittau über die Friedhofsmauer gesehen zu haben, wo heute

seine Ehefrau Emilie geb. Hübner nebst der kleineren Tochter Elise ruht. — Von allen Seiten nahm man auf richtig Anteil an dem Geburtstag des lieben alten Walthersdorfer; ein Zeichen der Achtung, der er sich erfreut.

Das neue Depot der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Scheibenberg.

Nebenstehendes Bild zeigt die Scheibenerger Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz vor ihrem neugeschaffenen, am Sonntag, den 9. September 1933 geweihten Depot. Ein unscheinbares Schuppen- und Stallgebäude auf dem ehemaligen Krankenhaus-Grundstück erfuhr durch die Kolonnenmitglieder in freiwilliger Arbeit in mehr als 500 Arbeitsstunden seine Wandlung zu einem schmucken und zweckmäßigen Unterbringungsort für die mannigfachen und zahlreichen Gerätschaften. Damit hat ein lange gehegter, zuletzt in zwingende Notwendigkeit übergegangener Wunsch seine Erfüllung gefunden.

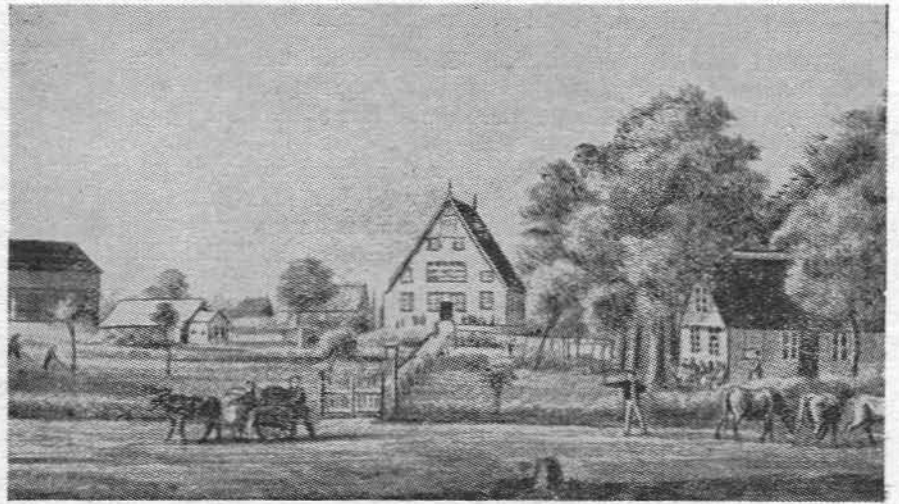


(Photo: Gewerbelehrer Wiesner-Schwarzenberg.)



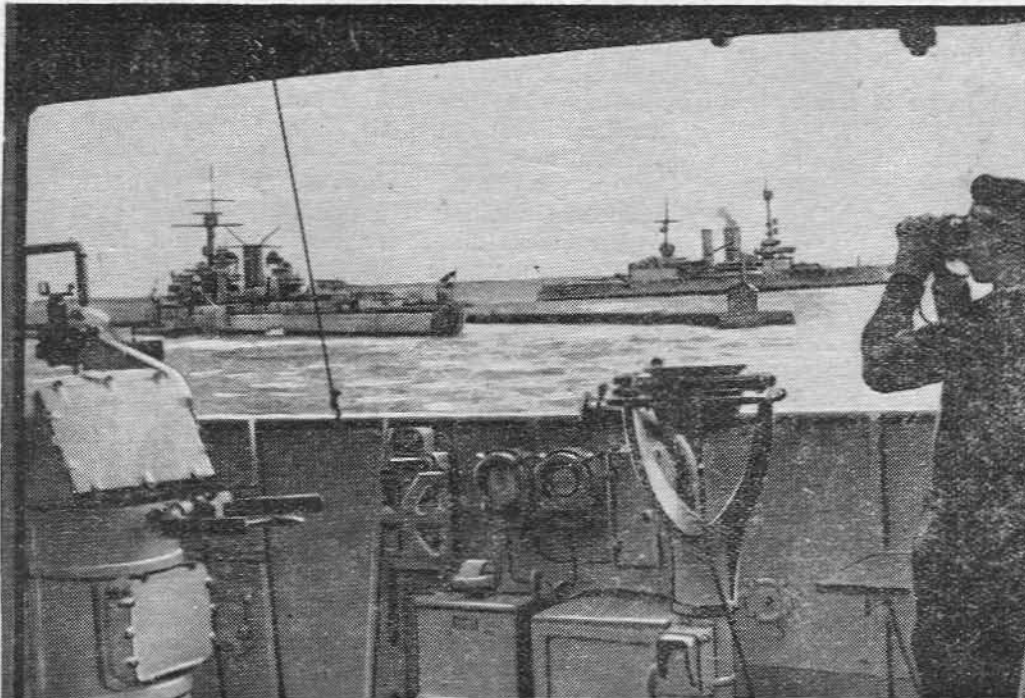
100 Jahre Rauhes Haus in Hamburg.

Hamburg beging jetzt feierlich das 100jähr. Entstehen seines Rauhen Hauses, das als Rettungsanstalt für sittlich gefährdete Knaben und als Brüderanstalt dient, in der junge Männer zu Gehilfen bei den Arbeiten der inneren Mission herangebildet werden. Unser nebenstehendes Bild zeigt das Rauhe Haus anno 1836 kurz nach seiner Begründung.



Flottenparade im Hafen von Pillau.

Im Hafen von Pillau an der ostpreussischen Küste versammelten sich die Flottenkräfte der Ostsee zu einer eindrucksvollen Parade. Unser Bild in der Mitte links zeigt die Kriegsschiffe bei der Einfahrt.



Sie wird die Olympischen Spiele im Jahre 1936 einläuten.

Modell der Glocke, die von dem Bildhauer Lemcke entworfen wurde und die am 1. August 1936 vom Marathonturm des Berliner Stadions die XI. Olympischen Spiele einläuten wird. Als Relief sieht man den Reichsadler, der die fünf olympischen Ringe in seinen Klauen hält, und darunter die Inschrift: „Ich rufe die Jugend der Welt!“



Hindenburg, Hitler und Goering ehren eine kinderreiche Familie.

Der Arbeiter Franz Brandenburg aus Arnswalde ist Vater von nicht weniger als 13 Kindern. (Siehe nebenstehendes Bild). Als das dreizehnte Kind geboren wurde, übernahmen der Reichspräsident, der Reichskanzler u. der preussische Ministerpräsident die Ehrenpatenschaft, um so darzutun, daß der Kinderreichtum die Grundlage der deutschen Volkskraft sei.

(Fortsetzung des Romans von Seite 3.)

Raum war er draußen, schoß Jula zur Tür und schob den Riegel vor, als hätte sie Angst, er könnte nochmals umkehren.

Hatte sie wirklich Angst? Warum? Um wen? Sie schlich zum Fenster, öffnete es leise und spähte hinaus. Gedämpft klangen die Schritte des sich Entfernenden an ihr Ohr.

„Gott sei Dank“, flüsterte sie, das Fenster schließend und sich umwendend. Aber da stand Jachl auch schon hinter ihr.

„Vergelt's Gott, Jula — tausendmal Vergelt's Gott! Die Stund' vergeß ich dir nie!“

Er hielt ihr die Hand hin, in die sie errötend die ihre legte. Seinen Blick aber konnte sie nicht ertragen.

Sie wandte sich hastig ab, damit er ihre Verlegenheit nicht sehen sollte, die sich in ihrem Gesicht ausprägte.

„Jula“, flüsterte er, „bist mir denn allweil noch böse?“

„Warum soll ich dir böse sein?“

„No, ich mein halt, weg'n der G'schicht von damals.“

„Die hab ich schon lang vergessen!“

„Is wahr?“

„Dös heißt, net vergeß'n“, verbesserte sie sich rasch, „ich hab bloß eing'sehn, daß dös doch net sein kann, was ich mir damals träumt hab.“

„Und warum könnt' des net sein?“ fragte er weich.

„Einen Wilderer?“

Er biß sich auf die Lippen. „Nur desweg'n?“

„Auch aus einem andern Grund. Schau, Jachl, ich möcht net hab'n, daß mir's grad so ging wie der Broni.“

„Dös war net mei Schuld allein“, wehrte er gequält ab.

„Dös schon, aber —“

„Aber? Was aber —?“ fragte er leise.

Sie aber wandte ihm den Rücken, weil sie keine Ausrede mehr fand und fühlte, daß sie sich mit weiteren Antworten nur selber etwas vorlügen würde. Weil sie ihn liebte, so groß, so unsagbar.

„Geh jetzt“, bat sie leise. „Ich will zur Ruh' geh'n.“

Dabei begann sie langsam die schweren Flechten zu lösen, die wie eine Krone um den schönen Kopf geschlungen waren.

Lange tauchten ihre Augen ineinander, tief und schweigend.

Leicht fuhr sich Jachl mit der Hand über die Augen, als hätte ihn die dunkle Glut, die in den ihren leuchtete, geblendet.

„Was is dir denn?“ fragte sie kaum vernehmbar.

Ja, wie war ihm denn? Die Stimme seines wildschlagenden Herzens schrie nach der Lösung dieses Rätsels.

Er konnte keinen Blick mehr von ihr wenden. Das raffige Weib nahm ihn ganz gefangen. Ein Schauer durchrieselte ihn.

„Jula — —!“

Wie hungernde Sehnsucht hauchte er den Namen.

Er wußte selber nicht, wie es kam, aber in der nächsten Minute hielt er sie mit seinen Armen umschlungen, sah mit seinen glühenden Augen tief in die ihren, als wollte er darin lesen, was in ihrem Innern vorging. Er neigte sich tief zu ihr hinab, redete in sie hinein, inbrünstig, mit aller Kraft seines glutvollen Wesens.

„Du —“, flüsterte er wieder, „hast mich denn gar net a bißl lieb?“

Ein leises, gehauchtes „Ja!“, mehr brachte sie nicht heraus. Aber ihre zitternden Hände umklammerten seinen Arm, ihr Atem ging stoßweise, ihre Lippen zuckten. Ein frohes Leuchten kam in ihre Augen.

„Ja, ich hab dich gern — schau, soviel gern hab ich dich“, stammelte sie und schlang ihre weichen Arme um seinen Hals.

Mehr hatte sie auch jetzt nicht sagen können, denn er hatte sie in jubelnder Freude in seine Arme gerissen und trank Kuß um Kuß von ihren Lippen, die ihm wie frisch aufgesprungene Rosenknospen entgegenlachten. Er trank diese Küsse mit jener unersättlichen Sehnsucht, die das Schicksal dieser Nacht wieder frisch in ihm entzündet hatte.

Lange saßen sie noch eng umschlungen beisammen.

Jachl erzählte ihr alles aus seinem bisherigen Leben. Nichts verschwieg er ihr. Sie sollte ihn kennen und lieben wie er war.

Endlich trennten sie sich mit einem langen, nicht endenwollenden Kuß.

„Morg'n komm ich wieder“, flüsterte er noch. Dann riß er sich hastig los und eilte fort.

Jula aber sah ihm träumend nach, bis sie nichts mehr von ihm sah.

Dann warf sie sich auf den Kreister, barg ihren Kopf in die Kissen und weinte — Freudentränen.

9. Kapitel.

Der andere Tag war ein Sonntag. In Hemdärmeln und Sandalen stand Jachl unter der Stalltüre und atmete in tiefen Zügen die frische Morgenluft ein. Ein richtiger süßer Sonntagsfrieden lag über Haus und Hof.

Die dünnen Nebel begannen sich schon zu zerteilen und durch die blassen Schleier glitzerte vereinzelt der blaue Himmel. Ein kleines Weilchen noch und ringsum lagen alle Firnen frei. Silberglühend leuchteten die höchsten Gipfel, auf denen schon teilweise Schnee lag, in den taufrischen Morgen hinein.

Jachl fühlte den Reiz dieses schönen Morgens doppelt. Dachte er doch an sein junges Glück, das diese Nacht für ihn erstanden, das zum Leben erwacht war.

Ein frohes Leuchten trat auf seine Züge, fast andächtig schweifte sein Blick über die Höhen hinweg, lag doch hinter diesen Bergen der kleine Bergsee.

Er setzte sich auf die Hausbank, schlang die Arme über die Lehne und träumte vor sich hin.

Vis huschte mit einem flüchtigen „Gut'n Morg'n“ an ihm vorüber und trug die Milch in den schräg gegenüber liegenden Kühlraum.

Er wollte warten und ihr von seinem jungen Glück erzählen. Es war schon lange her, daß er mit ihr vertraulich geredet hatte. Seit Fritz in ihren Pfad getreten, schienen sich die Geschwister fremd geworden zu sein. Immer schweigsamer, immer in sich gefehrter wurde Visl, am liebsten war sie allein.

Gestern hatte Jachl sogar bemerkt, daß sie rotgeränderte Augen hatte. Hatte sie geweint?

Kurz entschlossen sprang er auf und schritt hinüber in den Kühlraum. Er wollte mit ihr darüber reden.

Wie erschraf er aber, als er den Raum betrat und Visl an den Kühler gelehnt stand und weinte.

Sie schien gar nicht zu bemerken, daß die Milch schon lange abgelaufen war und nunmehr das Wasser, das innen an den Rippen des Kühlers herunterrieselte, mit leisem Geklucks über die Steinfliesen rann, um in dem kleinen Ablaufkanal, der in der Mitte des Raumes angebracht war, zu verschwinden.

Jachl drehte sofort den Wasserhahn zu, trat dann zu Visl hin und fragte weich und freundlich nach dem Grunde ihrer Tränen.

Zuerst bekam er keine Antwort, sie schluchzte nur noch heftiger. Ein Rütteln und Schütteln durchbebte den zarten Körper.

„O Jachl, ich bin so unglücklich“, schluchzte sie.

„Warum unglücklich? Will der — der Fritz nig mehr von dir wissen?“

„Dös schon, aber — der Vater!“

„Mußt net weinen, Visl“, tröstete er. „Ich werd heut mit'n Fritz schon noch red'n drüber. Ja, was wird der Vater sag'n?“

Sie schüttelte stumm den Kopf.

„No, mach dir nur kei' Sorg; 's Köpferl in d' Höh und nur net verzag'n. Es wird schon alles recht werd'n!“

„Ich hab ja gar toa Angst, aber der Vater halt“, meinte sie, wieder nachdenklich werdend.

„Was will der mach'n dran?“ fuhr Jachl heftig auf.

„Ja, weißt, gestern abend, als ich nach dem Abendess'n den Tisch abg'räumt hab, is der Jäger Franz und der Fritz am Fenster vorbeigangen. (Dös kann stimmen, dachte sich Jachl.) Alles war aus der Stub'n und so hab' ich halt klopf am Fenster. Eine Zeitlang hab'n ma plauscht mit'nand, aber wie ich dann 's Fenster zuag'macht hab, steht der Vatta hinter mir.“

„Und was hat er g'sagt?“ fiel Jachl hastig ein.

„Gar net viel, nur mei Handgelenk hat er umklammert, daß ich fast schrei'n hätt' mög'n vor Schmerz. Die Knutscherei mit dem Notniggel, die leid ich net, für dich is schon was andres b'stimmt. In der nächsten Zeit wird der Betreffende auf Braut-schau komma. Mehr hat er net g'sagt, dann is er zur Tür raus.“

„So, so“, rief Jackl aufbrausend. „Der Vater hat ja ganz schöne Grundsätz, dös muß man ihm lass'n. Mir hat er schon die erste Liab vom Herz'n g'riss'n, und jetzt will er's bei dir grad so mach'n. Aber hab nur koa Angst, Schwesterl, diesmal geht's net nach sein Kopf.“ Er streckte ihr die Hand hin: „Ver-las dich auf mich; was ich tun kann, g'schieht für dich.“

Sie fiel ihm um den Hals. „Du guter Mensch!“ jubelte sie.

Sie nahmen sich zärtlich bei der Hand und traten auf den Hof.
(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierabend



Ige wärds alle . . .

Von E. Berthold.

Im Labn gibts Nangblich, wu mr alles, wos mr seithar Guts odr Schlachts erlabt hot in en Sautempo noch emol erlabt un wu en 's Herz vir Angst nauf in Hals steigt. 's komme Sachn vir, wu mr denkt: „Ige is alle“ un dos sei nochert sette Moment.

Ne Salem-Os gings a emol su. 'r kam erscht wie's finitter war mit sen Fuhrwerk von dr Tour un hatt ausgespannt. An Hunger fahlets net bei ne un bei sen Pfaar a net. Dr Os machet siech nieber in Schuppn nooch Hei fürs Pfaar. 'r hatt siech bal sei nötigs Bündel beisamm', als 'r of amol en gruß-machting Schrad krieket. 's hatt ne jemand an dr linkn Schultz agekrahlt. Wie 'r sich imdrehet, guket 'r in ä paar grüße, feirige Nang nei, die ne Os alloketn. „Wos nu mach'r“, dacht dr Os un schittlet siech, bis 'r dan Geist wieder lus war. Ober die feirign Nang warn net wag, die guketn ihe aus'n rei raus. Dr Os dacht siech: „Wenns nu emol mei End sei soll, nochert mogs a deins sei“ un stooch mit dr Heigabel draufzu. Wie 'r nochert sei Opfer betrachten tat, rutschet sei Herz aus'n Hals wieder dorthie, wu's hiegehärt; denn 'r hatt siech net mit'n T. . . ., wie 'r erscht dacht, rimgebalgt, sondern mit äner — Nachteul. Wos ne Os in dar kurz'n Zeit mit senn Herz in ne Hals ubn durchn Sinn mog gange sei, ka mr siech leicht denken.

Dr Salem-Os hot die Sach vir ä paar Wochen salberscht drzehlt. Wenn 'r ihe die Geschicht ward lasen, ward 'r denken: „Su ä Schindluder“. Mr soll abn mit settn Sachen vorsichtig sei, denn 's gibt sei Leit, die gern sette Sachn an de grüße Glock hänge un die egal gespannt sei wie ä neier Reegnschärm.

Dr verschwundene Borschtenwiesch

Nach einer wahren Begebenheit von Fr. Frieda Klemm, Zwönitz.

Wie's nu in dr Walt is, wenn de Leit e Mannel Gahr vrheirat sei, do ward 's Zeig a esu langsam schlacht un giebt a emol miet kapputt. Esu war'sch abn a mitn Schuster-Emil sen Borschtenwiesch. Mr konnt 'ne siech bal' nimmer Borschtenwiesch nenne, denn bei jedn Kehrerts do klirrets un polsterets, als wenn mr mitn blanken Bratel in dr Stub rinführ, weil's abn a nür noch e Bratel war mit e paar Franzen dra. Dare schlachtn Zeit entsprechend fiel's abn schwer, en neue azeschaf-fen, 's fahlet egal an de nötign Moneten. Aber 's muß nu doch emol Root war'n drzu. Wie immer, hängt dr Borschten-

wiesch miet dort bein Ufen. Do is net mehr wie billig, doß'r emol miet nei in Holzkorb falln ka un do a Reißig miet drinne liegt, do sieht mr esu ä Ding schlacht un 's Ugelich is voraus-gesah. Ueberhaupt wenn mr en setten fihetn Maa als Reileger hot. Nu kams a noch drzu, doß sei Fraa e Faderschließ agericht hat un do möcht doch a emol Kaffee gekocht war'n für die Weibsen. Do muß natürlich mei Emil tüchtig Reißig im Ufen neilegn, doß'r nür racht sig tochet. Do wur nu a geleich ewing Reißig neigestoppt, doß racht nausluderet. Odr in dan Fih hot doch ebber dr Emil net bemerkt, doßr ne Borschtenwiesch mit dan Reißig miet drwischt hat. Wie nu sei Fraa noch dr Faderschließ nauskehret un wollt dan Drack off de Kehrighschaufel fehrn, fahlet dr Borschtenwiesch. Odr du schönster Schiebbock; alles wur imgestärzt, 'r war abn net ze finden, dar war un blieb verschwundn. Nu ging seiner Fraa e Säfen-sieder auf.

„Inu du grußmachtigs Ugelich“, jacht se, „du warscht ne doch ebber nett miet nei in Ufen gesteckt hob'n“.

Dr Emil wollt's zwar net gelab'n, obr 's war nu net annersch. Nu spuket sei Fraa wie e Rohrsperrlig, obr 's wur nu net besser, dr Borschtenwiesch kam des'rhalb a net wieder. — Dos war ober sei e teire Faderschließ.

Jöhstadt

(Nachdruck verboten.)

De Barg su huuch, dar Wald su grie,
un zwischen sieht mer Heisla stieh';
se lieng am Hang no in dar Reih',
dos aane alt, dos andre nei.
Hier führt a Straß'l — dort aans nim,
in Tol kimmt's Züg'l aus dar Krümm. —
Ach, is dos schie, dos Stüd'l Urd!
Mei Jöhstadt halt' iech lieb un wart.

In Sommer weht de Luft su schie;
in Winter ka mer rufkeln gieh',
un reist de Schwarzbäar, blüht de Had',
gieht's in de Pilz', wenn's Mornig-Licht graat¹⁾;
off Bähme²⁾ zu, do lääst sich's schie,
weil dort de meesten Kneipla stieh'. —
Zun heiling Ohmd riecht's Stub vür Stub
garfei nooch Kließ un Schwammesupp.

An Fastlichtäten hoot's ka Rut;
jed's labbt „nooch alt'n Korn un Schruut“:
De Bargleit zinne mit Gelecht³⁾
nei in de Rärch — do wards'ch gedecht.
De Trommel gieht bein Schützenfast,
weckt alle Leit früh aus'n Naft.
Beim Innungs-Master an dr Laad⁴⁾
ward „aufgedingt“ fest — nach dr Naht.

War in dr Woch' geschürgt zum Bruut;
dar tuts'ch Sonntigs awos ze gut,
macht's Ringel zenst üm's Städt'l rüm —
's gibbt schiene Flackla ümedüm.
In Bähme trinkt mer Bier un Wei',
schwäärt hamzuz siech nür Lieb un Trei'.
Doch, gieht dr letzte „Bahner“⁵⁾ hamn,
liegt's ganze Städt'l längst in Traam.

Bor altersch raasten in alle Walt
de Kasten-Manner naus nooch Gald,
un trieb dr Winter se ahamn,
war'n noch wie erscht de Leit — un 's Laam.
Doch ihe ward's tog-taglich nei,
bis Jöhstadt mol ward „Grüßstadt“ sei. —
O, nür die Fraad, die dos ward gaam
für die Leit, die dos — war'n derlaam!

Bernh. Brückner, Leipzig

¹⁾ graut; ²⁾ nach Böhmen hinüber; ³⁾ mit leuchtenden Fackeln;
⁴⁾ an der Junftlade; ⁵⁾ Eisenbahner.

Bilder aus der Heimat

Fahnenweihe der NSDAP.-Ortsgruppe in Jöhstadt.

Jöhstadt, die bekannte an der Grenze gelegene Stadtgemeinde des oberen Erzgebirges, beging am vergangenen Sonntag einen vaterländischen Freudentag; wurde doch durch den Kreisleiter Werner Bogelsang die Fahne der NSDAP.-Ortsgruppe enthüllt und geweiht. Eingehend berichteten wir bereits in unserer „D. Z.“ darüber. Zugleich wurden mit der Fahne der Ortsgruppe das Banner des Arbeitsdienstes und 6 Wimpel der nationalsozialistischen Jugendverbände geweiht. Unser Bild zeigt, wie der nationalsozialistische Kreisführer W. Bogelsang diese Wimpel der Jugend enthüllt und weiht. An der Feier nahmen die Vertretungen sämtlicher Ortsvereine und vor allem die Einwohnerschaft äußerst zahlreich teil. Die Feierstunde wurde verschönt durch Massenschöre und musikalischen Darbietungen der Standartenkapelle 244. Ein Feldgottesdienst schloß sich an die Weihefeier, der von Herrn Pfarrer Faßmann gehalten wurde. Ein Umzug durch den reich geschmückten Ort und ein Vorbeimarsch auf dem Marktplatz vor Kreisleiter Bogelsang und den anderen Ehrengästen des Tages beschloß den Tag, der nicht nur in der Ortsgruppen Geschichte der NSDAP., sondern auch in der der Stadt Jöhstadt für immerdar verzeichnet bleiben wird.

Turnplatzweihe in Cranzahl.

Erhebende Turner- und Sportlerfesttage waren es, die man in Cranzahl anlässlich der Weihe des Turn- und Sportplatzes erleben durfte. In wochenlanger emsiger Arbeit wurde nun der letzte Abschnitt eines vor zehn Jahren bereits gefakten Bauzieles abgeschlossen: die Planierungsarbeit des Turn- und Sportplatzes hinter dem Cranzahler Turnerheim. Der Platz weist eine Länge von 105 Metern und eine Breite von 70 Metern auf. Am Sonnabend bereits fand ein Festkommers statt, nachdem zuvor schon eine Reihe sportlicher Übungen am Nachmittag den Auftakt für den Weihetag gaben. Leistungsprüfungen für das Turn- und Sportabzeichen, Hand- und Fußballspiele zc. wurden am Sonntagvormittag durchgeführt. Mittags bewegte sich dann ein



(Photo: Kurt Sieber, Cranzahl.)

imposanter Festzug durch den reichgeschmückten Ort. Unser nebenstehendes Bild zeigt einen kleinen Ausschnitt des Festzugs. Sodann fand die eigentliche Weihefeier statt. Des Ortes verdienstvoller Bürgermeister bewillkommnete in kerniger Rede alle Teilnehmer. Dann sprach Dr. Thieme-Dresden: Ein Jahrzehnt fast mühte man sich um den Platzbau. Das Werk konnte endlich vollbracht werden. Gleich einem Schwur klang sodann der Weiespruch über den Platz: Diese Cranzahler Sportstätte soll sein: Der deutschen Jugend zu Ruh und Lehr, deutscher Turnerschaft zu Ruhm und Ehr, dem deutschen Volk zu Schutz und Wehr. Das Deutschland-Lied und Horst Wessels teures Vermächtnis klangen auf. Erhebende Worte wußte auch Gauoberturnwart Meinel-Annaberg zu sprechen. Ein Sozialismus der Tat bedeute die Schaffung dieses Platzes für die Cranzahler Turner und Sportler. Der Führer der Cranzahler Turnerschaft, Arno Großer, übergab sodann den Platz seiner Bestimmung.

Kreistreffen der christlichen Jungmädchen in Buchholz.

Es war ein fröhliches Völkchen, das am Sonntag früh auf allen Straßen rings aus dem ganzen Gebirge gen Buchholz kam. Frohe Wanderlieder auf den Lippen, bunte flatternde Fähnchen im Wind, mit Tornister und Rucksack auf den Rücken, so marschierten sie zum Kreistreffen. In der Nähe des Bahnhofes sammelten sich die einzelnen Scharen zu gewaltigem Zuge, um am Vormittagsgottesdienst in St. Katharinen teilzunehmen, wo im Anschluß an die Predigt Herr Pfarrer Richter die Sturmflagge der evangelischen Jugend Buchholz feierlichst weihte. Nach der gottesdienstlichen Stunde, die für die Jugend auch Stunden der Weihe waren, ging es dann hin zum Sportplatz des MTB., wo sich gar bald ein fröhliches Leben und Treiben entwickelte. Unsere nebenstehenden Bilder zeigen den Aufmarsch der Fahnen- und Wimpelabteilung. Nach einem Geländespiel und seinen Freuden riefen Hornsignale zur biblischen Rüststunde, in der Kreisführer Pf. Lehmann-Bärenstein in mit heiligem Ernst vorgetragenen Sätzen die Jugend für die Nachfolgeschafft Jesu zu begeistern wußte. Jungschärführer Krüger-Buchholz sprach kernig und glaubenstief wie immer den biblischen Ausklang. Darauf trennte man sich, um der Heimat wieder zuzustreben.

